

## 7 Interaktionsstrukturen und Wechselseitigkeit

Mit Hilfe dieses quantitativ orientierten Untersuchungsschwerpunkts sollen die Interaktionsstrukturen in der Klasse näher beleuchtet werden. Dazu wird zum einen gezeigt, inwieweit die einzelnen Mädchen und Jungen im Rahmen hilfreichen Verhaltens engagiert sind, welche Verteilungen sich für die Gesamtgruppe herauskristallieren und welchen Stellenwert gleich- und gemischtgeschlechtliche Interaktionen haben. Ein besonderes Augenmerk soll auf den Aspekt der Gegenseitigkeit der Interaktionen gerichtet werden. Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits anhand von Einzelbeispielen verdeutlicht, daß die Wechselseitigkeit der Hilfeleistungen einen Einfluß auf das Hilfeverhalten hat und die Kinder sich auf diese soziale Norm berufen: Beim Gewähren von Hilfe wird z. B. eine Gegenleistung gefordert, der Hilfeempfänger bietet diese seinerseits als Ausgleichshandlung an, oder eine erbetene Hilfe wird mit Verweis auf eine mangelnde Gegenleistung verweigert. Dieser Bezug auf die Wechselseitigkeit von Hilfehandlungen wurde bislang dahingehend diskutiert, daß diese Strategien dazu dienen, das kurzfristige Ungleichgewicht, das auf Interaktionsebene zwischen Helfer und Empfänger entsteht, zu kompensieren.

Während in diesen Beispielszenen die Frage der reziproken Handlung seitens der betreffenden Kinder explizit in die Diskussion gebracht wurde, so ist zu vermuten, daß sie auch bei den anderen, in der Mehrheit problemlos gewährten Hilfen latent eine Rolle spielt. Hierbei wird folgende Sichtweise zugrundegelegt: Nach dem Gleichheitsprinzip in der Gleichaltrigenwelt hat zwar jedes Kind prinzipiell die gleichen Rechte, muß andererseits aber auch seinen Beitrag zur Kooperation leisten, als Voraussetzung dafür, daß Interaktionen oder Beziehungen längerfristig als befriedigend erlebt werden können.

Für die einzelne Hilfehandlung spielt deshalb eine zentrale Rolle, wie sie von den beteiligten Kindern bewertet wird und in welchen übergreifenden Interaktionszusammenhang sie eingeordnet wird. Dementsprechend können einer Hilfeleistung unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden, je nachdem ob sie als Teil eines reziproken Austauschs mit einer Perspektive der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung verstanden wird oder als einseitige Zuwendung interpretiert wird. Aus diesem Blickwinkel betrachtet können Kinder auch das durch die Hilfsituation bedingte Ungleichgewicht zwischen Helfer/in und Empfänger/in in Kauf nehmen, da es durch den Gesamtkontext einer von symmetrisch reziprokem Austausch bestimmten Beziehung langfristig relativiert werden kann (vgl. Kap. 1.6.1).

Empirisch zu überprüfen ist der Aspekt der Wechselseitigkeit auf Basis der vorliegenden Querschnittsdaten jedoch nur begrenzt, denn das wesentliche Charakteristikum von Gegenseitigkeit ist, daß sie sich im Zeitverlauf konstituiert. Reziproke Handlungen müssen dementsprechend nicht im gleichen Moment gefordert oder gewährt werden, sondern erfolgen über größere Zeitspannen hinweg. Die Gegenleistung kann in der Zukunft liegen oder bereits in der Vergangenheit erfolgt sein, was auf Basis der Beobachtungsdaten nicht zu rekonstruieren ist. Grundsätzlich ist anzunehmen, daß Kinder eine Norm der wechselseitigen Unterstützung langfristig aushandeln. Dies bedeutet gleichzeitig, daß diese Norm zum einen jeweils spezifisch durch die Interaktionspartner/innen (einzelne Dyaden, Kindergruppen) definiert wird, zum anderen zwischen einigen Kindern gar nicht existent sein muß. Es liegt auf der Hand, daß man sinnvollerweise über größere Beobachtungszeiträume erheben müßte, um diese Dimension des Handelns fundiert zu untersuchen. Die im Rahmen dieser Arbeit ermittelten Strukturen der gegenseitigen Zuwendung haben deshalb in erster Linie die Funktion, mögliche Trends herauszuarbeiten.

Um sich der Frage der Gegenseitigkeit der Hilfehandlungen dennoch anzunähern, soll im folgenden überprüft werden, wie häufig die einzelnen Kinder an den Hilfen beteiligt sind, wie oft sie dabei die Rolle des Hilfegebers bzw. des -empfängers einnehmen und wieviel Kinder überhaupt miteinander in Kontakt treten. Außerdem soll danach gefragt werden, ob die Interaktionen der Dyaden durch einseitige Zuwendung seitens eines Kindes gekennzeichnet sind, oder ob ein Ausgleich durch die Beiträge beider Partner/innen gegeben ist.

Folgende forschungsleitende Hypothese wird dabei zugrundegelegt:

Kinder können mit dem Ungleichgewicht, das in der Hilfe-Situation entsteht, besser umgehen, wenn ihre Handlungen durch einen wechselseitigen Austausch gekennzeichnet sind. Dies setzt voraus, daß sich sowohl innerhalb der Gruppe als auch im dyadischen Kontext ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Einzelbeiträgen herstellt.

Diese Voraussetzung wird im einzelnen erfüllt, wenn:

I. innerhalb der Untersuchungsgruppe

- a. alle Kinder sich ähnlich häufig helfen, bzw. Hilfe in Anspruch nehmen.
- b. das einzelne Kind sich annähernd gleich häufig in der Rolle des Hilfegebers und der des Hilfeempfängers befindet.
- c. das hilfreiche Engagement bei Jungen und Mädchen gleich groß ist, und Jungen

und Mädchen zu gleichen Anteilen die Rolle des Hilfegebers bzw. Empfängers einnehmen.

II. im dyadischen Kontext:

d. es sich nicht nur um einseitige Zuwendung eines Kindes handelt, sondern durch reziproke Beiträge beider Partner/innen ein Gleichgewicht entsteht.

### 7.1 Die Verteilung in der Untersuchungsgruppe

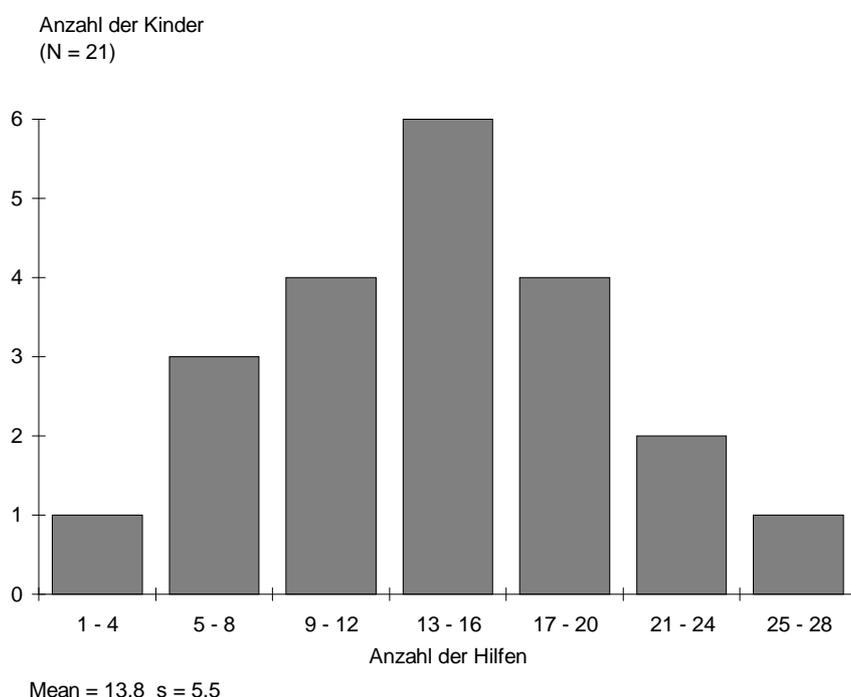
Um die Beiträge der einzelnen Kinder zu ermitteln, wurde auf Basis des Hilfeszenariodatensatzes ein weiterer Datensatz generiert. Dieser Personendatensatz ( $N = 21$ ) umfaßt u. a. pro Kind die Gesamtzahl der Hilfehandlungen, an denen es beteiligt ist, wie häufig es die Rolle des Hilfegebers und die des Hilfeempfängers einnimmt, sowie die Anzahl der gleich- und gegengeschlechtlichen Interaktionspartner/innen. Hilfesituationen, die zwischen mehr als zwei Partner/inne/n stattfanden, wurden doppelt kodiert, denn im Mittelpunkt des Interesses steht das individuelle Engagement in diesem Bereich sozialen Kontaktes.

Während der zwei Beobachtungstage (jeweils eine Unterrichtsstunde à 45 Minuten) waren die Mädchen und Jungen im Durchschnitt an 13.8 Hilfehandlungen ( $s = 5.5$ ) beteiligt, was knapp 7 Hilfen pro Beobachtungstunde entspricht. Berechnungsgrundlage sind hierbei *alle* Hilfesituationen – unabhängig davon, ob es sich um gewährte oder nicht gewährte Hilfen handelt. Wie Abb. 8 zu entnehmen ist, sind die Häufigkeiten der Hilfehandlungen in der Gruppe nicht gleichverteilt, sondern entsprechen einer Normalverteilung.

Zwischen den einzelnen Kindern bestehen dementsprechend starke Differenzen bezüglich des individuellen Engagements beim Helfen: Das Minimum liegt bei 3 und das Maximum bei 25 Hilfen, was immerhin einer Variationsweite von 22 entspricht.

Nach Geschlecht differenziert ergibt sich folgender Unterschied: Die Mädchen sind signifikant häufiger an den Hilfehandlungen beteiligt. Während die Jungen einen Mittelwert von 10.88 Hilfen ( $s = 5.11$ ) erzielen, beträgt dieser bei den Mädchen 16.0 Hilfen ( $s = 4.88$ ). Dieser Unterschied in den Mittelwerten wurde mit Hilfe des T-Testes überprüft:  $t = 2.31$ ,  $p < .05$ . Auch eine Analyse der gleichgeschlechtlichen Hilfen zeigt, daß die Mädchen untereinander häufiger helfen als die Jungen (Mädchen:  $M = 13.92$ ,  $s = 3.50$ ; Jungen:  $M = 8.22$ ,  $s = 5.16$ ;  $t = 2.85$ ,  $p = .013$ ).

Abb. 8: Häufigkeitsverteilung der Hilfen



Für die eingangs formulierten Fragestellungen ist von besonderem Interesse, inwieweit sich auf individueller Ebene die erhaltenen Hilfen durch die geleisteten Hilfen ausgleichen bzw. wie hoch die Differenzen sind.

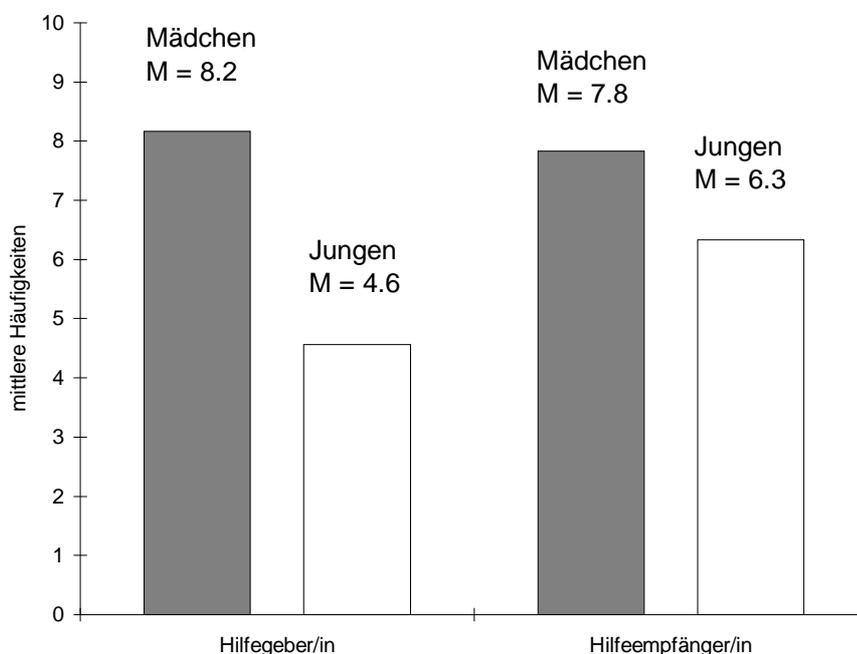
Hierzu wurde für jedes Kind ermittelt, wie häufig es sich in der Rolle des Hilfeempfängers bzw. des Hilfegebers befindet. Die dazu gebildete Variable »Hilfegeber/in« umfaßt alle gewährten Hilfen, sowie alle Hilfen, um die die betreffende Person ersucht wurde; die Variable »Hilfeempfänger/in« dementsprechend die Anzahl der erbetenen Hilfen – egal ob diese gewährt wurden – sowie die unerbeten erhaltenen Hilfen. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, weil das Untersuchungsinteresse in erster Linie der Verteilung der Rollenzuweisungen innerhalb der Gruppe gilt, wohingegen die Frage, ob die Hilfen erstattet oder verweigert werden, in diesem Zusammenhang weniger interessant ist.

Keines der Kinder übernimmt gleich häufig die Rolle des Hilfeempfängers und die des Hilfegebers. Extremfälle in der Klasse sind zwei Mädchen: Nina und Beate. Nina nimmt in der Klasse die Spitzenposition als Helferin ein. Sie gewährt anderen 18 Mal – egal ob Mädchen oder Junge – ihren Beistand. Umgekehrt nimmt sie die Unterstützung anderer Kinder nur selten in Anspruch. Überdies geht aus den Filmszenen hervor, daß sie in ihrer Rolle als sachliche, freundliche und kompetente Ratgeberin

offensichtlich von allen anerkannt und geschätzt wurde. Würde man ein »Soziogramm der Unterstützungsbeziehungen« erstellen, befände sich Nina im Zentrum, und es wären von ihr aus zahlreiche Pfeile in viele Richtungen einzutragen. Nina kann man in der Klasse die Funktion einer »Kommunikations-Drehscheibe« (Preuss-Lausitz, 1992, S. 77) zusprechen. Das Gegenteil ist bei Beate der Fall: Sie übernimmt die Rolle der Hilfeempfängerin 18 Mal und erstattet selbst 7 Hilfen. Auch unter den Jungen finden sich in ähnlicher Weise derartige »Extremtypen«: Der Junge Thomas leistet überwiegend anderen Hilfe, ohne sie im gleichen Maß selbst zu empfangen, umgekehrt befindet sich der Junge Dennis ausschließlich in der Position des Hilfeempfängers. Für die Rolle »Hilfegerber/in« liegt der Minimalwert bei 0, für die Rolle »Hilfeempfänger/in« beträgt er 3 Hilfen.

Von den 21 Kindern hatten 9 Kinder häufiger die Hilfegeberrolle inne, die restlichen 12 dahingehend überwiegend die Hilfeempfängerrolle. Dabei ist folgender Geschlechtsunterschied auffallend: Mädchen übernehmen im Durchschnitt annähernd gleich häufig die Rolle der Helferin und der Empfängerin, wohingegen die Jungen sich öfter in der Situation des Hilfeempfängers befinden.

Abb. 9: Mittelwerte der Rollen »Hilfegerber/in« und »Hilfeempfänger/in« und Geschlecht



Das zuvor genannte Ergebnis, daß Mädchen insgesamt an mehr Hilfehandlungen beteiligt sind, läßt sich dahingehend weiter präzisieren, daß sie dabei signifikant häufiger die Helferrolle einnehmen als die Jungen (Mädchen:  $M = 8.17$ ,  $s = 4.26$ ; Jun-

gen:  $M = 4.56$ ,  $s = 3.05$ ;  $t = 2.26$ ,  $p < .05$ ). Demgegenüber erzielen sie als Hilfeempfängerinnen nur einen etwas höheren Wert als die Jungen (Mädchen:  $M = 7.83$ ,  $s = 3.81$ ; Jungen:  $M = 6.33$ ,  $s = 3.21$ ; n.s.). Dieses Ergebnis läßt sich damit erklären, daß sie im zwischengeschlechtlichen Kontext zu 72% die Rolle der Helferin übernehmen<sup>29</sup>.

Die durchschnittliche (absolute) Differenz, die sich aus gegebenen und umgekehrt empfangenen Hilfen ergibt, beträgt 4.19 Hilfen. Auch der Differenzwert ist annähernd normalverteilt. Auf Basis der Häufigkeitsverteilung läßt sich die Klasse in 3 Gruppen von Kindern einteilen:

- Die gute Hälfte der Kinder (57%) ersucht und erstattet Hilfe in einem relativ ausgewogenen Verhältnis. Die intraindividuellen Differenzen streuen von -3 bis 3 dicht um 0.
- Weitere 24% nehmen überwiegend Hilfe in Anspruch. Der Differenzwert beträgt  $\geq -4$ .
- Eine dritte Gruppe (19%) leistet häufiger Hilfe als sie diese in Anspruch nimmt, wobei der Differenzwert  $\geq 4$  ausmacht.

Das zuvor beschriebene stärkere Engagement der Mädchen in diesem Verhaltensbereich legt die Vermutung nahe, daß sie auch einen größeren sozialen Interaktionsradius im Sinne einer höheren Anzahl an Partner/inne/n haben als die Jungen.

Aus der Ermittlung der durchschnittlichen Partner/innen/zahl geht jedoch hervor, daß die Mittelwerte von Jungen und Mädchen identisch sind (Mädchen:  $M = 5.75$ ,  $s = 2.2$ ; Jungen:  $M = 5.67$ ,  $s = 2.5$ ;  $t = .08$ ,  $p = .937$ ). Außerdem sind auch die maximale sowie die minimale Anzahl der Partner/innen gleich (Min = 3, Max = 11). Beide Geschlechter haben überdies die gleiche Anzahl an jeweils gleichgeschlechtlichen Interaktionspartner/inn/en (Mädchen:  $M = 4.0$ ,  $s = 1.3$ ; Jungen:  $3.89$ ,  $s = 1.8$ ;  $t = 0.16$ ,  $p = .879$ ). Hieraus ist zu folgern, daß zwischen den Mädchen und ihren Interaktionspartnerinnen mehr Hilfen stattfinden als unter den Jungen, d. h. die Zuwendung ist intensiver.

## 7.2 Gleichgeschlechtliche und zwischengeschlechtliche Interaktionen

Die überwiegende Mehrheit (81%) der beobachteten Interaktionen erfolgt zwischen gleichgeschlechtlichen Partner/inne/n (vgl. Abb. 10). Dabei helfen Jungen und Mäd-

<sup>29</sup> Genaueres hierzu siehe Seite 166

chen jeweils zu gleichen Anteilen einem(r) Partner/in des eigenen Geschlechts (Mädchen: 81%; Jungen: 82%). Aus der Perspektive des Hilfe-Empfangens betrachtet ergibt sich jedoch ein signifikanter Unterschied: Mädchen ersuchen und erhalten Hilfe nahezu ausschließlich im gleichgeschlechtlichen Kontext (93%), während die Jungen nur in 65% der Fälle Unterstützung von einem gleichgeschlechtlichen Partner beanspruchen ( $\chi^2 = 15.88$ ,  $Df = 1$ ,  $p < .001$ ).

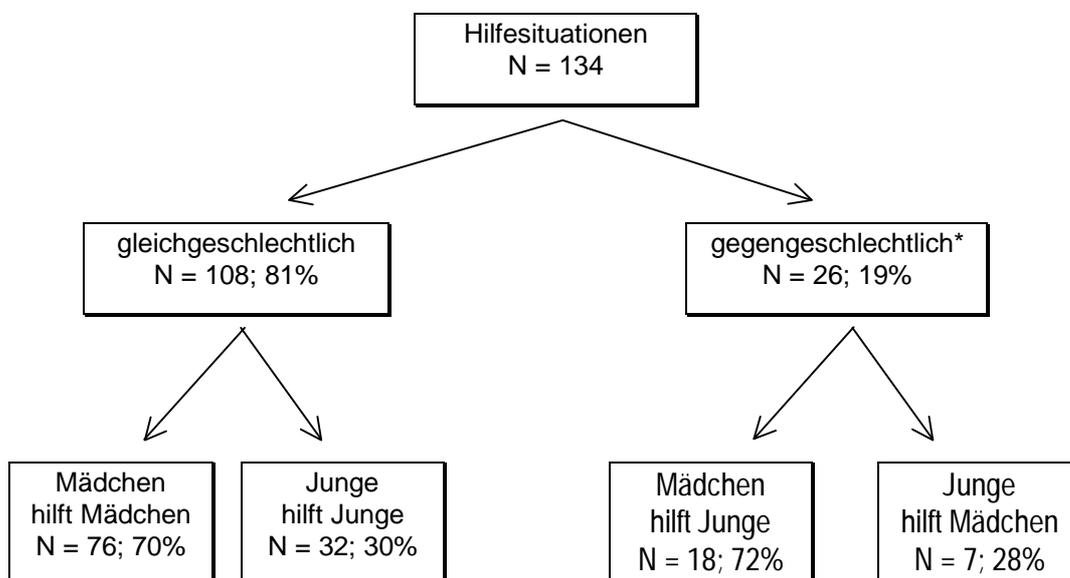
Der Anteil der Mädchen-Jungen-Interaktionen an allen Hilfen macht insgesamt 19% aus. Dabei hat jedoch die Sitzordnung während der Erhebung einen maßgeblichen Einfluß, denn innerhalb der Klasse saßen – mit Ausnahme eines Tisches – Jungen neben Jungen und Mädchen neben Mädchen (vgl. Kap. 4.3). Hilfen zwischen Mädchen und Jungen waren demnach fast ausschließlich nur über die Tischgrenzen hinweg möglich, wobei sich die Kinder zumindest während des Unterrichts der Gefahr aussetzten, sich von der Lehrerin einen Verweis wegen Störung einzuhandeln.

Aus diesem Grunde bietet es sich an, zunächst den generellen Einfluß der Variable »Tischpartner/innen« auf die Interaktionsstrukturen zu untersuchen: Wie zu erwarten war, machen die Hilfen zwischen gemeinsam am Tisch sitzenden Kindern den größeren Anteil aus (75% aller Hilfen). Im Hinblick auf die empfangenen Hilfen gilt dies für die Mädchen jedoch in signifikant größerem Maße als für die Jungen. Mädchen nehmen nur zu 16% über die Tischgrenzen hinweg Hilfe in Anspruch, die Jungen demgegenüber zu 41% ( $\chi^2 = 10.14$ ,  $Df = 1$ ,  $p < .001$ ). Dieses Ergebnis zeigt, daß die Mädchen primär im Kontext der jeweiligen Tischgruppe Hilfe ersuchen und erhalten, wohingegen man den Jungen in diesem Zusammenhang mehr soziale Mobilität zusprechen kann. Umgekehrt übernehmen Mädchen die Helferrolle außerhalb ihres Tisches etwas häufiger als die Jungen (Mädchen: 28%; Jungen: 18%; n.s.). Insgesamt finden die gleichgeschlechtlichen Interaktionen mehrheitlich zwischen gemeinsam am Tisch sitzenden Kindern statt (85%), wohingegen die Mädchen-Jungen-Interaktionen vornehmlich (69%) über die Tischgrenzen hinweg erfolgen ( $\chi^2 = 32.76$ ,  $Df = 1$ ,  $p = .000$ ).

Der Anteil der Hilfen, die zwischen Nicht-Tischpartner/innen zu beobachten waren, beträgt insgesamt 25% ( $N = 34$ ) und läßt sich wiederum in 47% gleichgeschlechtliche und 53% zwischengeschlechtliche Interaktionen differenzieren. In der Gruppe der Hilfen, die unter Partner/inne/n verschiedener Tische zustandekommen, wird der zuvor referierte Geschlechtsunterschied in Bezug auf empfangene Hilfen noch deutlicher: Wenn Mädchen außerhalb des eigenen Tisches Hilfe erhalten, steht ihnen in 85% der Situationen ebenfalls ein Mädchen gegenüber, wohingegen die Jungen nur

in 25% der Fälle mit einem Partner des gleichen Geschlechts zu tun haben ( $\chi^2 = 11.21$ ,  $Df = 1$ ,  $p < .001$ ).

Abb. 10: Aufteilung der Hilfen nach Geschlecht



(\*davon 1 Hilfe mit mehreren Helfern beiderlei Geschlechts)

Die Anteile der gegengeschlechtlichen Hilfen insgesamt haben für Mädchen und Jungen etwas unterschiedliches Gewicht. Bei den Jungen macht der durchschnittliche Anteil der zwischengeschlechtlichen Interaktionen an allen Interaktionen, an denen sie beteiligt sind, fast das Doppelte aus wie bei den Mädchen: Jungen 25%; Mädchen 13%.<sup>30</sup> Dies deutet darauf hin, daß eine Geschlechtersegregation beim Helfen die Mädchen mehr betrifft als die Jungen.

Betrachtet man nur die Gruppe der Mädchen-Jungen-Interaktionen (N = 26), so fällt auf, daß die Mädchen zu 72% und die Jungen zu 28% die Rolle der/des Helfenden übernehmen ( $\chi^2 = 4.84$ ,  $Df = 1$ ,  $p = .028$ ). Im Hinblick auf die Verteilung der Rollen »Hilfegeber/in« und »Hilfeempfänger/in« sind die Mädchen-Jungen-Hilfen dementsprechend durch tendenzielle Einseitigkeit gekennzeichnet.

### 7.3 Die Verteilung im dyadischen Kontext

Einen weiteren Schwerpunkt dieses Kapitels bilden die Interaktionskonstellationen, die sich in der Kindergruppe während der Beobachtungsphase abzeichnen, sowie die

<sup>30</sup> Mittelwert der individuellen Beteiligung an zwischengeschlechtlichen Interaktionen prozentuiert auf die durchschnittliche Gesamtzahl an Interaktionen.

Frage der Ausgewogenheit der Handlungen im dyadischen Kontext. Hierzu wurden alle Kinderpaare, die im Rahmen von Hilfehandlungen Kontakt miteinander haben, zu Dyaden zusammengefaßt. Als methodisches Instrumentarium wurde ein Dyadendatensatz gebildet, der u.a. die jeweiligen Interaktionspartner/innen, die Geschlechtskonstellation, die Anzahl der zwischen ihnen stattfindenden Hilfeleistungen, differenziert in die Einzelbeiträge beider Partner/innen, sowie die Anteile an »problematischen« Hilfen und Verweigerungen umfaßt.

Insgesamt waren 60 Dyaden zu beobachten, die im Rahmen von hilfreichem Verhalten in sozialen Kontakt traten – was einem guten Viertel der theoretisch möglichen Paarbildungen entspricht.<sup>31</sup> Diese 60 Dyaden setzen sich zu 42% (N = 25) aus Tischpartner/innen-Paaren und zu 58% (N = 35) aus Kinder-Paaren, die nicht den gleichen Tisch teilen, zusammen. Bemerkenswert an dieser Aufteilung ist, daß die Anzahl der Dyaden in der Gruppe der Nicht-Tischpartner/innen höher ist als die Zahl der Tischnachbarn-Dyaden. Das Bedürfnis, ein anderes Kind zu Rate zu ziehen, bzw. sich auszutauschen, hat für die Mädchen und Jungen offensichtlich mehr Priorität, als die Beachtung der schulischen Norm, am eigenen Tisch sitzenzubleiben.

*Tabelle 7: Aufteilung der Dyaden*

Stichprobe	Konstellation	N	%
Tischpartner	beide weiblich	13	21.6
	beide männlich	8	13.3
	gemischt	4	6.6
		25	
keine Tischpartner	beide weiblich	11	18.6
	beide männlich	8	13.3
	gemischt	16	26.6
		35	
		60	100.0

Als weiteres Einzelergebnis ist festzuhalten, daß in der Gruppe der Nicht-Tischnachbar/inne/n die Mädchen-Jungen-Dyaden am stärksten vertreten sind (vgl. Tab. 7). In der Gesamtgruppe liegt der Anteil der gemischtgeschlechtlichen Dyaden noch über dem der Jungen-Dyaden und macht insgesamt immerhin ein Drittel aus (Mädchen-Dyaden: 40%; Jungen-Dyaden: 27%; gemischtgeschlechtl. Dyaden: 33%).

<sup>31</sup> Die Zahl der theoretisch möglichen Paarbildungen läßt sich mit Hilfe der Formel:  $(n * (n-1))/2$  berechnen und beträgt für die Untersuchungsgruppe 210 Kinderpaare.

Für die Frage der Gegenseitigkeit von Hilfeleistungen ist von besonderem Interesse, inwieweit es sich erstens bei den Paaren um einen kontinuierlichen Interaktionszusammenhang bzw. um eine nur einmalige Zuwendung handelt, und inwieweit zweitens innerhalb der Dyaden, die sich häufiger helfen, ein Ausgleich durch die Beiträge beider Partner/innen gegeben ist.

Für über die Hälfte der Dyaden (60%) ist nur eine einzige Interaktion und damit zwangsläufig einseitige Zuwendung zu verzeichnen. Diese Untergruppe (N = 35) ist zu 49% durch Mädchen-Jungen-Dyaden besetzt, die sich in der Mehrzahl aus Kindern verschiedener Tische rekrutieren. Dahingegen weisen im Fall der restlichen Kinderpaare (N = 25) die Interaktionen mehr Kontinuität auf: Das Spektrum reicht von 2 bis maximal 15 Handlungen pro Dyade.

Kinderpaare, die zusammen am Tisch sitzen, sind im Durchschnitt an 4.4 Hilfehandlungen ( $s = 3.6$ ) beteiligt, für die nicht zusammensitzenden Kinder beträgt der Mittelwert 1.3 Hilfen ( $s = 0.8$ ;  $t = 4.29$ ,  $p = .000$ ). Insgesamt liegen die Mittelwerte, wenngleich mit relativ hoher Standardabweichung, bei den gleichgeschlechtlichen Dyaden höher als bei den gemischtgeschlechtlichen – maßgeblich bedingt durch den bereits erläuterten Einfluß der Sitzordnung (vgl. Tab. 8). Betrachtet man nur die tatsächlich gewährten Hilfen, zeigt sich, daß der Mittelwert insbesondere im gemischtgeschlechtlichen Kontext sehr niedrig ist.

*Tabelle 8: Durchschnittliche Hilfen der Dyaden*

	gleichgeschl. Dyaden		gemischtgeschl. Dyaden		t	p
	M	s	M	s		
Hilfen ingesamt	3.27	3.21	1.30	0.92	3.60	.001
gewährte Hilfen	2.95	2.92	0.95	0.61	4.15	.000

Im gleichgeschlechtlichen Kontext weisen die Mädchen-Dyaden tendenziell höhere Durchschnittswerte auf, ohne jedoch die Signifikanzgrenze zu erreichen. Sie sind insgesamt an mehr Handlungen beteiligt als die Jungen (Mädchen-Dyaden:  $M = 3.75$ ,  $s = 3.5$ ; Jungen-Dyaden:  $M = 2.56$ ,  $s = 2.7$ ;  $t = 1.21$ ,  $p = .235$ ) und *gewähren* häufiger Unterstützung (Mädchen-Dyaden:  $M = 3.42$ ,  $s = 3.2$ ; Jungen-Dyaden:  $M = 2.25$ ,  $s = 2.3$ ;  $t = 1.34$ ,  $p = .190$ )

Um nachzuvollziehen, inwieweit sich die Hilfeleistungen beider Partner/innen die Waage halten, wurde der Differenzwert zwischen den jeweiligen Einzelbeiträgen für alle Dyaden berechnet, die sich mehr als einmal helfen ( $N = 25$ ). Er beträgt im Durchschnitt 2.32 Hilfen ( $s = 1.7$ ) und ist in den 3 Untergruppen weibliche, männliche und gemischtgeschlechtliche Dyaden gleich (weibl.:  $M = 2.33$ ,  $s = 1.8$ ; männl.:  $M = 2.28$ ,  $s = 2.0$ ; gemischt.:  $M = 2.33$ ,  $s = 0.6$ ). Setzt man diesen Wert in Bezug zu dem an früherer Stelle dargestellten Ergebnis bezüglich der intraindividuellen Differenz zwischen empfangenen und gegebenen Hilfen ( $M = 4.19$  Hilfen; vgl. Kap. 7.1), so läßt sich feststellen, daß die Diskrepanz im dyadischen Kontext wesentlich geringer ist. Hieraus läßt sich folgern, daß die Kinder auf intraindividuellem Ebene ein stärker unausgewogenes Verhältnis zwischen empfangenen und geleisteten Hilfen in Kauf nehmen, während sie im Rahmen ihrer Partnerbeziehungen offenbar mehr dafür Sorge tragen, daß die wechselseitigen Beiträge sich annähern. Dieses Phänomen erscheint einleuchtend, wenn man sich vor Augen führt, daß innerhalb von Kleingruppenkonstellationen die individuelle Leistung in wesentlich höherem Maße sozialer Kontrolle unterliegt als im Kontext der Gesamtgruppe.

Da dieser absolute Differenzwert für die Analysen nur sehr begrenzt brauchbar ist – denn er ist von der jeweiligen Gesamtzahl der Hilfehandlungen abhängig – wurde zusätzlich ein prozentuales Differenzmaß berechnet, das den Anteil des Differenzwertes an den Gesamthilfehandlungen proportional abbildet. Auf der dazu gebildeten Skala entspricht ein absolutes Gleichgewicht einem Differenzwert von 0%, eine komplett einseitige Zuwendung dementsprechend 100%. Dieser Wert gibt also keinerlei Auskunft über die Anzahl der erfolgten Handlungen, sondern lediglich über den Grad der Ausgewogenheit.<sup>32</sup>

Die Häufigkeitsverteilung dieses Wechselseitigkeitsmaßes zeigt, daß insbesondere die Interaktionen zwischen Mädchen und Jungen – wie zuvor beschrieben – durch Einseitigkeit gekennzeichnet sind. Demgegenüber sind die beidseitigen Partnerbeiträge im gleichgeschlechtlichen Kontext besser ausbalanciert, wobei die Mittelwerte bei Mädchen- und Jungen-Dyaden nahezu gleich sind (Mädchen-Dyaden:  $M = 68.6\%$ ,  $s = 40.4$ ; Jungen-Dyaden:  $M = 76.9\%$ ,  $s = 33.8$ ; gemischtgeschlechtliche Dyaden:  $M = 98.0\%$ ;  $s = 8.9$ ). Ein signifikanter Unterschied besteht zwischen den gleichgeschlechtlichen und den gemischtgeschlechtlichen Dyaden ( $t = 4.14$ ,  $p = .000$ ).

Darüber hinaus wurde überprüft, ob es einen positiven Zusammenhang zwischen der interpersonellen Differenz der Partnerbeiträge und dem Anteil an problematischen

---

<sup>32</sup> Zum Beispiel: Insgesamt wurden 8 Hilfen (6 von A, 2 von B) beobachtet. Die absolute Differenz zwischen den Partnerbeiträgen beträgt 4, die prozentuale Differenz 50%.

Hilfen gibt. Die Hypothese hierzu lautet: Je stärker das Ungleichgewicht zwischen den Beiträgen beider Partner/innen ist, desto höher ist auch der Anteil an problematischen Hilfen.

Um den Anteil der »problematischen Hilfen« zu berechnen, wurden zunächst die Verweigerungen und die Hilfen, die von einer Strategie<sup>33</sup> seitens mindestens eines Interaktionspartners begleitet wurden, zusammengefaßt und dann der prozentuale Anteil der problematischen Hilfen an den Gesamthilfehandlungen ermittelt.

Einbezogen wurden alle Dyaden, die an mindestens 2 Interaktionen beteiligt waren ( $n = 25$ ). Ein positiver Zusammenhang zwischen dem prozentualen Differenzwert und dem Anteil an problematischen Hilfen ließ sich insgesamt nicht feststellen. Eine Inspektion der Korrelationsmatrix zeigt jedoch, daß sich eine kleine Gruppe von Dyaden am Rande des Koordinatensystems ausmachen läßt, die einen Outlier-Status einnimmt. Diese Kinderpaare zeichnen sich dadurch aus, daß sie ausschließlich freundlich und konfliktlos miteinander umgehen, obwohl ihre Interaktionen vollkommen unausgewogen sind. Dieser „Extremtypus“ macht 24% ( $n = 6$ ) der Gesamtgruppe aus. Nimmt man diese Untergruppe heraus, ergibt sich ein signifikanter Zusammenhang ( $r = .42$ ;  $p = .035$ ). Für die Mehrheit der Kinderpaare (76%;  $n = 19$ ) gilt demnach: Mit dem Anstieg des Differenzwertes, der sich aus den Beiträgen beider Partner/innen ergibt, steigt auch der Anteil an problematischen Hilfen. Dieses Ergebnis zeigt, daß die »problematischen« Hilfen, betrachtet man sie aus der Perspektive der Wechselseitigkeit, in einem anderen Licht erscheinen: Sie werden offenbar zu einem nicht unerheblichen Anteil als berechtigte Gegenwehr von Kindern eingesetzt, die sich einseitig beansprucht oder ausgenutzt fühlen, oder umgekehrt von Kindern, die beim Empfangen von Hilfe diesen Eindruck beim Partner vermeiden möchten.

#### 7.4 Zusammenfassung und Diskussion

Zwischen den einzelnen Mädchen und Jungen bestehen starke Unterschiede hinsichtlich der individuellen Beteiligung an den Hilfehandlungen. Einem Minimalwert von 3 Hilfen steht ein Maximum von 25 Hilfen gegenüber. Die dabei erzielten Häufigkeiten entsprechen annähernd einer Normalverteilung. Diese interindividuellen Unterschiede können neben grundsätzlicher Hilfsbereitschaft nur auf Persönlichkeitsmerkmale wie Soziabilität und Offenheit für andere bzw. Schüchternheit, sowie auf

---

<sup>33</sup> Die in Kapitel 6.2 dargestellten Strategien des Hilfegebers, sich über den Partner zu erheben, und die Strategien des Hilfeempfängers, dem Ungleichgewicht in der Interaktionsstruktur entgegenzuwirken.

differente Sozialisationserfahrungen außerhalb der Schule, z. B. in der Familie, zurückgeführt werden. Im Durchschnitt sind Mädchen und Jungen an 7 Hilfen pro Unterrichtsstunde beteiligt – eine nicht unbeachtliche Zahl, die im übrigen vor Augen führt, daß Unterricht ohne diese »heimlichen« Interaktionen nicht denkbar wäre.

Zusätzlich wurde danach gefragt, wie sich das Verhältnis von gegebenen und empfangenen Hilfen gestaltet. Keines der Kinder nimmt zu gleichen Anteilen die Rolle des Hilfegebers bzw. die des Empfängers ein. Insgesamt läßt sich die Klasse in drei Gruppen von Kindern einteilen: Die gute Hälfte der Kinder ersucht und erstattet Hilfe in einem relativ ausgewogenen Verhältnis. Ein weiteres Viertel nimmt primär Unterstützung von anderen in Anspruch, ohne sie im gleichen Ausmaß selbst zu gewähren. Einer dritte Gruppe, die ungefähr ein Fünftel ausmacht, läßt sich demgegenüber eine ausgeprägte prosoziale Disposition zuschreiben: Diese Kinder leisten häufiger Hilfe, als sie selbst erhalten.

Die Mädchen der Klasse erweisen sich insgesamt als das hilfsbereitere Geschlecht: Sie helfen sich nicht nur untereinander signifikant häufiger als die Jungen, sondern nehmen auch in der Gesamtgruppe fast doppelt so häufig wie die Jungen die Rolle der Hilfeleistenden ein. Der Mittelwert für die Rolle »Helferin« beträgt bei den Mädchen 8.2, bei den Jungen 4.6 Hilfen. Im Durchschnitt übernehmen die Mädchen annähernd gleich häufig die Rolle der Helferin und Hilfeempfängerin, wohingegen die Jungen öfter als Hilfeempfänger auftreten.

Für beide Geschlechter läßt sich eine durchschnittliche Anzahl von 6 Interaktionspartner/innen während des Beobachtungszeitraumes ermitteln. Obwohl sich die Mädchen untereinander häufiger helfen als die Jungen, ist der Mittelwert ihrer gleichgeschlechtlichen Interaktionspartnerinnen mit dem der Jungen identisch ( $M = 4$ ). Mädchen und Jungen sind demnach in ein gleich großes Netzwerk der Unterstützung eingebunden, nur das der Mädchen ist dichter und durch intensivere Zuwendung gekennzeichnet.

Die Interaktionen finden in der überwiegenden Mehrheit (zu 81%) zwischen Partner/inne/n des gleichen Geschlechts statt. Da in der Klasse mit Ausnahme eines Tisches Jungen neben Jungen und Mädchen neben Mädchen saßen, ließen sich zwischengeschlechtliche Hilfen in erster Linie nur unter der Voraussetzung realisieren, daß eine/r der Partner/innen den eigenen Tisch verließ. Dabei sollte jedoch berücksichtigt werden, daß die Sitzordnung letztendlich auch ein Ausdruck von Geschlechtspräferenzen ist. Dennoch spielen die Kontakte zwischen den Geschlechtern eine Rolle: 19% der beobachteten Hilfen erfolgen zwischen Mädchen und Jungen. Außerdem machen die gemischtgeschlechtlichen Dyaden unter allen Kinderpaaren,

die im Rahmen von hilfreichen Verhalten Kontakt miteinander haben, immerhin ein Drittel aus. In der Gruppe der Kinder, die nicht gemeinsam am Tisch sitzen, stehen die Mädchen-Jungen-Dyaden sogar an erster Stelle.

Im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede können weitere signifikante Einzelergebnisse festgehalten werden: Mädchen ersuchen und erhalten Hilfe nahezu ausschließlich im gleichgeschlechtlichen Kontext, während die Jungen nur in zwei Dritteln der Situationen Unterstützung durch einen gleichgeschlechtlichen Partner beanspruchen. Außerdem weisen die Jungen in diesem Zusammenhang mehr soziale Mobilität auf. Sie verlassen häufiger den eigenen Tisch, wenn sie Hilfe suchen. Im Gegensatz hierzu lassen sich die Mädchen hauptsächlich im intimen Kontext der eigenen Tischgruppe helfen. Darüber hinaus deuten die Analysen darauf hin, daß gegengeschlechtliche Kontakte für die Jungen einen etwas größeren Stellenwert haben: Der Anteil der zwischengeschlechtlichen Interaktionen an allen Interaktionen beträgt für die Jungen im Durchschnitt 25%, für die Mädchen 13%. So betrachtet gilt die Geschlechtersegregation für die Mädchen stärker als für die Jungen.

Im Rahmen von hilfreichem Verhalten wurden insgesamt 60 Kinderpaare beobachtet, die sich in der Mehrzahl aus *nicht* gemeinsam an Tisch sitzenden Kindern rekrutieren. Zwar helfen sich diese Kinderpaare, bedingt durch die Sitzordnung seltener, dennoch weist diese Aufteilung darauf hin, daß das Bedürfnis, sich gegenseitig zu unterstützen, den Kindern ein wichtigeres Anliegen ist, als die rigide Beachtung der schulischen Norm, am eigenen Tisch sitzenzubleiben.

Eine zentrale Fragestellung richtete sich darauf, inwieweit es sich für die Kinder um einen kontinuierlichen Interaktionszusammenhang handelt und ob die Interaktionen von Gegenseitigkeit bestimmt sind: Bei der guten Hälfte der Kinderpaare, bei denen es überhaupt zu Hilfeleistungen kommt, handelt es sich um eine einmalige Zuwendung eines Interaktionspartners. Insbesondere die Mädchen-Jungen-Hilfen sind während des Beobachtungszeitraumes durch tendenzielle Einseitigkeit gekennzeichnet. Für die gemischtgeschlechtlichen Dyaden konnte im Durchschnitt nur knapp eine gewährte Hilfe und damit zwangsläufig einseitige Unterstützung ermittelt werden. Darüber hinaus sind diese Interaktionen auch im Hinblick auf die Rollenverteilung unausgewogen, denn die Mädchen übernehmen in Dreiviertel der Situationen die Rolle der Helfenden.

Dahingegen weisen die Handlungen der knappen Hälfte der Dyaden mehr Kontinuität auf: das Spektrum reicht von 2 bis maximal 14 Hilfehandlungen pro Dyade. Um nachzuvollziehen, inwieweit sich für diese Untergruppe die beidseitigen Partnerbeiträge angleichen, wurde der absolute Differenzwert und zusätzliches ein prozentuales

Differenzmaß, das den Grad der Ausgewogenheit abbildet, berechnet. In absoluten Zahlen ausgedrückt beträgt die Differenz zwischen den Einzelbeiträgen für alle Dyaden, die sich mehr als einmal helfen durchschnittlich 2.32 Hilfen. Vergleicht man diesen Wert mit dem intraindividuellen Differenzwert, der sich aus erhaltenen und gegebenen Hilfen pro Kind ergibt und im Gruppendurchschnitt 4.2 Hilfen beträgt, läßt sich feststellen, daß im Kontext dyadischer Konstellationen die Interaktionen durch mehr Ausgewogenheit gekennzeichnet sind. Dies kann als Hinweis interpretiert werden, daß Kinder im Kontext ihrer Partnerbeziehungen, in dem sie in größerem Maße sozialer Kontrolle ausgesetzt sind, mehr darauf achten, daß die Einzelbeiträge sich tendenziell ausgleichen, als im Rahmen der Gruppe.

Darüber hinaus zeigt sich insgesamt, daß die Interaktionen der gleichgeschlechtlichen Dyaden im Vergleich zu den Mädchen-Jungen-Dyaden besser ausbalanciert sind. Dabei sind die Interaktionen der Mädchen untereinander – obwohl sie sich durch intensivere Zuwendung auszeichnen – in sehr ähnlichem Maße ausgewogen, wie jene der Jungen untereinander, d. h. der Aspekt der Reziprozität spielt für beide Geschlechter eine gleich große Rolle.

Ein Zusammenhang zwischen der intradyadischen Differenz zwischen den Einzelbeiträgen und dem Anteil der problematischen Hilfen (Verweigerungen und Hilfen, die mit Strategien verknüpft wurden) konnte insgesamt nicht festgestellt werden. Der Grund hierfür war, daß sich eine kleine Gruppe von Kinderpaaren identifizieren ließ, die trotz extrem einseitigem Engagement eines Partners ausschließlich freundlich und problemlos miteinander umgingen. Für Dreiviertel der Kinderpaare konnte jedoch ein hypothesenkonformes Ergebnis erzielt werden: Je stärker das Ungleichgewicht zwischen den Beiträgen beider Partner/innen ist, desto höher ist auch der Anteil an problematischen Hilfen. Dieses Ergebnis weist darauf hin, daß das Prinzip der Wechselseitigkeit eine wichtige Rolle in den Interaktionen der Kinder spielt und daß die Verletzung dieses Prinzips zu Unmut, Sanktionen und Dissens führen kann. Aus dieser Perspektive betrachtet, lassen sich die bislang als »problematisch« eingeschätzten Verhaltensstrategien zum Teil als Sanktionen von Kindern interpretieren, die sich einseitig beansprucht und ausgenutzt fühlen. Darüber hinaus zeigt sich, daß Helfen lernen zwar erfordert, als Helfer/in die Schwächen und Defizite des Bittstellers zu akzeptieren, gleichzeitig jedoch auch, sich gegen überzogene Forderungen zur Wehr zu setzen, bzw. als Empfänger/in den anderen nicht nur einseitig zu beanspruchen, sondern einen eigenen Beitrag zur Kooperation zu leisten. So gesehen müssen Kinder beim Helfen nicht nur die an früherer Stelle beschriebenen inhaltlichen Anforderungen bewältigen, sondern werden gleichermaßen damit konfrontiert, sich mit der Balance des Gebens und Nehmens auseinanderzusetzen.